

Seelenstimmung im Hochgebirge [Schluss]

Autor(en): **Täuber, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dann mag der ewige Friede niedersteigen,
 Dann mag das Wunder in Erfüllung gehn,
 Der armen Welt das Gottesreich erstehn —
 Erst dann.

Maria Waser, Zürich.

Seelenstimmung im Hochgebirge.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

Excelsior.

„Es lebt ein Drang in unserer Natur, in unserer Seele, der zieht uns hinauf vom Niedrigen zum Hohen, vom kleinen Berg zum großen Berg und von diesem noch höher hinauf auf die Fürsten der Erdrinde. Und stehen wir dort und sehen noch irgendwo am Horizont ein einsames, stilles Leuchten als Zeugen einer noch höheren Höhe, dann möchten wir auch dort hinauf, weit von unserer Erde weg in die höchsten Sphären empor. Und sind wir nach langer Mühe droben auf dem Mont Blanc, dem Aconcagua oder Pioneer Peak angelangt, was tun wir? Ist unser Sehnen erfüllt? Nein, die Einsamkeit, die erbarmungslose Kälte jener Regionen erstickt das Feuer, das uns hier heraufgeführt. Wir fühlen uns fremd und ungewohnt in diesem Reich der toten und doch so wilden Natur, und mit gleicher Macht zieht es uns wieder hinunter in die warme Welt der Lebewesen, die mit uns fühlen, denken und sprechen können. Und sind wir unten angekommen, ja, dann schauen wir wieder hinauf zu den ragenden Zinnen, und die Sehnsucht nach ihrer reinen Höhe treibt von neuem ihr festes Spiel mit uns.“ (XXXVI 295. F. W. Sprecher, Das Lambohorn).

„Ich weiß nicht recht zu sagen, was mir an einer Bergtour mehr Freude macht, die andauernde Tätigkeit beim Steigen und Klettern im Vorgefühl der Besitznahme des Zieles oder der Moment, wo ich den Gipfel betrete, den ich zu erobern mir vorgenommen habe. In ersterem liegt ein prickelnder Reiz, eine Anspannung der Nerven, was dem Gefühl eines vorwärtstürmenden Siegers auf dem Schlachtfelde sehr ähnlich sein mag. Es kommt über uns etwas von selbst überhebendem Wagemut, der weit entfernt ist, sich eine unmittelbare Gefahr einzugehen. Es gibt nur ein Vorwärts. Ein

hart an uns vorbeisauender Stein kann uns nicht ängstigen; er hat sich ja schon längst in die Schneedecke des tiefer liegenden Gletschers vergraben, wenn wir über seine allfällige Wirkung nachzudenken die Zeit gefunden hätten. Also vorwärts! Die drohende Gewitterwolke über uns läßt uns kühl; es ist auf Stunden weit keine Hütte, die uns vor Regen schützte. Also vorwärts! Der Nebel, der den Gipfel einhüllt, kann sich verziehen, ein Sonnenstrahl kann ihn in die Flucht schlagen. Also vorwärts, dem Ziele zu, und man wird es erreichen . . . Und nun errungen! Das erste Gefühl wird doch immer etwas wie eine Erleichterung sein, ein behagliches sich Hingeben an die Ruhe nach der Anstrengung. Erst nach und nach kommt die Empfänglichkeit der Sinne zurück, die es ermöglicht, all die Schönheiten aufzunehmen, die förmlich auf uns einströmen. Die Selbstüberhebung schrumpft jämmerlich zusammen; dafür steigt in uns ein Gefühl auf, das gewaltig von Erhabenem und Unerreichbarem spricht. Es ist ein Gefühl, das seinen Ursprung weit höher herleitet als dasjenige während des Aufstiegs . . . Langsam kommt man heraus aus dem Staunen.“ (XLI 86. N. Hinder, Von M'acqua über den Pizzo Rotondo zur Furka. Vom Rotondopass).

Hauptgruppe: Seelisches Empfinden.

„Das Calfeusental liegt zu unsern Füßen, und es ist der Ueberblick über dessen erhabene Szenerie ein Bild von ergreifender Macht und Größe. Es muß einer wirklich eine trockene Seele sein, wenn sein Geist in so hohen frischen Lüften und im Angesichte all der grandiosen Naturbilder sich nicht in eine freiere, idealere Sphäre, als sie das tägliche Leben mit sich bringt, zu erheben vermag.“ (XXX 233. F. W. Sprecher, Aus den Bergen des Taminatales. Vorder-Semelhorn).

„Ein unbeschreibliches Glücksgefühl durchströmte uns. Es geht ja — einige Bevorzugte ausgenommen — im Bergsteigen wie im menschlichen Leben überhaupt: statt mit der geträumten reichen Ladung treibt man eben auch nur mit gerettetem Boot in den Hafen ... Desto größer ist die Freude, wenn einmal ein lange gehegter Wunsch in Erfüllung geht. Wollte ich den ungemein nachhaltigen, jetzt noch mächtig wirkenden Eindruck, den die entschwindenen Tage der Berninafahrten auf uns machten, durch ein oft zitiertes, aber immer schönes Wort andeuten, so müßte es heißen: „Was vergangen, kehrt nicht wieder; aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück.“ (XXXIII 24. A. Ludwig, Aus der Berninagruppe).

„Ist es der Kontrast zur grauen Felsenwildnis, dem wir eben entstiegen, und die Empfänglichkeit für Liebliches und Freundliches nach Großem und Mächtigem oder ist es Wahrheit? Niemals meine ich in unsern Bergen ein so schönes Alpental geschaut zu haben wie droben am schlichten Holzkreuz von Aclas leura: schwellend grüner Rasenteppich, sanft gebreitet über Höhen und Tiefen, eingesäumt von lichten Lärchenwäldern, durchflungen von silbernen Bächen; braune Hütten, Herdenglocken und darüber weit der duftig blaue Himmel eines milden Herbstes — ein Land, wo uns die Schönheit übermächtig niederdrückt, das Herz zerspringen möchte vor Fülle und alles Empfinden ausklingt in den träumerisch-wehmütigen Ton der Sehnsucht, wohin, wonach? Wer wüßte es zu sagen?“

„Wir zogen schweigend bergan, stumm und gefangen im tiefen, ewigen Zauber der Bergnacht. Was, vom Menschen nicht gewußt oder nicht bedacht, durch das Labyrinth der Brust wandelt in der Nacht... ' Wer vermöchte sich solchen Zaubers zu erwehren! Ist es auf den Gletschern des Monte Rosa, den Eisfeldern der Jungfrau oder irgendwo in tiefem Felstal, allgewaltig ist sie immer übers Menschenherz, die Göttin der Nacht. Zurückgeblieben alles, was in des Tages klarer Helle vielförmig und buntfarbig, durch der Sinne Pforten dringend, des Menschen Geist zerstreut und sich selbst

entfremdet; allein ist er hier mit sich und der Natur, die zu dieser Stunde allen Schmuckes bar in mächtig dunkeln Massen ihm den Ernst des Lebens predigt. Wohl ihm, wenn diese Stimmen ein freudig Echo finden in seiner Brust; ihm werden die Schreckgestalten der Nacht treue Bundesgenossen im Kampf um Erkenntnis und Pflicht, und er wird aus den Bergen in die Zweifel des Lebens wieder und wieder das tröstliche Bewußtsein tragen von der unermesslichen Schönheit und ewig unfählichen Größe der Natur... Soll ich mit schwachem Stift wieder beschreiben, was vor mir Hunderte mit glühenden Farben der Begeisterung besungen, das Hochgefühl, das den Menschen überkommt, wenn ihn, nach hartem Kampf ums Ziel, des Hochgebirges Pracht belohnt auf besiegter Spitze! Es ist der eine Moment des ganzen Glückes, der Moment, den auf der Welt nur noch die Kunst dem Menschen schenkt, der Augenblick, wo Geist und Körper zusammenfließen in die ersehnte, die schuldlose Harmonie. Hier endlich gilt das schwere Wort nicht mehr:

Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl;
Auf der Stirn des hohen Uraniden
Leuchtet ihr vermählter Strahl...

Auch auf unserer Stirn leuchtet es jetzt, und wir trinken einmal die Wonne, Stoff zu sein in der Kraft, Gott zu sein zugleich im Genuß. Das ist das Geheimnis, das uns immer und ewig wieder zieht, jene Höhen zu stürmen auf schwindelndem Grat, durch blanke Eiswand, weil dort oben Gut und Böse zerfließen sind und der Mensch einmal als Ganzes sich fühlt in der allmächtigen Flut des Lichtes.“ (XXXVIII 141. 143. 145. Dr. F. Siegfried, Das zentrale Plessurgebirge. Erzhorn).

„Es ist fast schade, zu oft in die Berge zu gehen. Einmal alle drei Jahre sollte man sich den Genuß einer solchen Schau gestatten und dann aus voller Seele das himmelerhebende Freiheitsgefühl auskosten, das uns ein solcher Tag für Wochen hinaus zu geben vermag. Oder man führe einen Neuling in den Bergen auf einen Aussichtsgipfel wie das Arosler Rothorn und erlebe in seinem wortlosen Entzücken noch einmal die Wonne, die man selbst das



Gottfried Keller (1819—1890).

Ossianische Landschaft mit Hünengrab.
(Ölstudie, 1843).
Original in der Zürcher Zentralbibliothek.

erste Mal bei uferloser Fernsicht durchkostet.“ (XXXVIII 148. Henry Hoef, Das zentrale Plessurgebirge).

„Lege dich noch ein Weilchen hin und träume mit offenen Augen hinaus über die Lande. Da kommt dir dann Bild auf Bild, Empfinden um Empfinden, du merkst es kaum. Sahst du das Meer, die ewige See, mit den weißköpfigen, nimmermüden Wogen? Sie kommen heran, Welle auf Welle, endlos und unaufhörlich, brechen zusammen in höchster Schönheit und verebben, vergehen spurlos, und es kommt die nächste und nächste und immer wieder eine. Und sollst du sagen, wie das war, was du gesehen, so weißt du es nicht; du hast nur das Erinnerungsbild an etwas Herrliches, Weites von ewig veränderlicher Schöne. So geht es dir da droben auch. Bild auf Bild, Empfinden um Empfinden stürmt auf deine Seele ein — unter der Schwelle des Bewußtseins. Und jedes Bild hat einen Höhepunkt der Schönheit, jedes Empfinden seinen Höhepunkt des Genusses, und dann verebbt, vergeht, verschwindet es und macht dem nächsten Platz und abermals dem nächsten und so fort ohne Ende. Sollst du dann erzählen, was du dort oben empfunden, erlebt, so stehst du ratlos. Nimmer machst du es den andern begreiflich, den Nichtwissenden. Es blieb dir nur ein Erinnerungsbild an etwas Großes, Weites, unendlich Erhabenes, an einen wunderbar wunderlichen Genuß, den du im Augenblick nicht einmal erkannt, als solchen gefannt hast.“ (XXXVIII 151. Henry Hoef, Das zentrale Plessurgebirge).

„Man genießt ein so ausgedehntes und großartiges Panorama, daß jedermann, selbst ein für die Schönheiten der Natur und für den Zauber des Malerischen weniger empfänglicher Sinn, entzückt werden muß. Hier oben fühlen wir, wie die Empfänglichkeit für die Naturschönheiten, die Hingabe an das Universum, das Vertrauen in uns und alle Mitmenschen gehoben wird. Fürwahr, über diese Gefühle soll man nicht spotten; sie sind nicht bloß oberflächliche Empfindungen, lassen sie doch in unserem Geiste und in unserem Herzen so unlösliche Spuren zurück, daß sie auch nach unserer Rückkehr unter den Sorgen und Widerwärtigkeiten des all-

täglichen Lebens nicht verschwinden. Wir kehren gebessert dorthin zurück, weil wir hier oben den Gedanken der Liebe gefaßt haben, der alles umschließt, die Guten und die Bösen, die Lebenden und die Toten, die Erde und den Himmel.“ (XXXVIII 193. Dr. E. Walder, Der Monte Adamello. Zitiert den Advokaten Prudenzini aus Breno in der Val Camonica).

„Wahrlich, dieser Tag voll beseligender Wonne ist eine Silvesterfeier von auserlesener und denkwürdiger Art. Es kann fast nicht anders sein, als daß von einem solchen Triumph ein Zug der Begeisterung und Tatenfreudigkeit auf die sonst vielfach eintönige und kraftaufreibende Winterarbeit drunten in den Niederungen der Alltäglichkeit übergeht.“ (XL 108. Pfr. A. Hürner, Eine winterliche Eigerfahrt).

„Was lockt ihr Berge dort so weit
In rotem Abendglüh?
Wollt ihr in eueren Zauberbann
Den Schwachen wieder ziehen?
Was ist's, das oft das Herz bewegt
Wie tiefes, stilles Weh?
Das oft die Seele mir erregt
Wie Wettersturm die See?
Ist's eure hehre, lichte Pracht,
Die mir das Aug erfreut?
Sind's euere Schrecken, Tod und Nacht,
Die mich so oft bedrückt?
Ist's euere Größe, die, was klein
Und niedrig ist, erdrückt?
Ist's jene Ruhe, still und rein,
Die mir das Herz entzückt?
Ich weiß es nicht;
Doch dank ich dem,
Der euch der kleinen Welt
Zum Zeichen seiner großen Kraft
Als Markstein hat erstellt.“

(XLI 51. Egon v. Steiger, Wildelsigenhütte).

„Die ganze Alpenwelt vom Montblanc im Westen bis zum Großglockner im Osten und von dem schwäbisch-bayrischen Hochland bis zur lombardischen Ebene war in einem unübersehbaren Umkreise um mich herum gelagert. Alles wimmelte von Schneespitzen und Felshörnern in allen nur möglichen Formen. Das Ganze glich einem im Sturm erstarrten Meere, worin eine Woge die andere überstürzt und unabsehbar neue Wogen wieder empor-tauchen. Wahrlich, ein wirklicher Meeressturm muß vor diesem Schauspiel verschwinden. Dort steigen ja die Wellen höchstens haus- und turmhoch auf, während sie hier buchstäblich bergeshoch gegen

den Himmel anbranden. Welch ein Standpunkt, selbst auf den höchsten Wogen zu stehen und in das furchtbare Berggewimmel ringsum zu schauen! Mein Herz bebte vor Freude, und ich wußte nicht, wie mir geschah. Der erste Eindruck war niederschlagend; aber bald gewann die Seele die rechte Fassung wieder. Im Fluge ihrer Gedanken beherrscht sie das ganze Gebiet und fühlt, daß sie eigentlich zur Herrscherin darüber geschaffen ist . . . Eine auffallende Erscheinung zeigte sich an der lombardischen Ebene und dem schwäbisch-bayrischen Hochgebirge. Obwohl nämlich beide in die Sehweite der Königspitze fallen, konnte man doch nichts auf ihnen unterscheiden. In jenem Lande, wo hinter dem dunkeln Laub die Goldorange glüht, war bei dem höchsten Stande der Sonne und ganz heiterem Himmel alles düster und dunkel wie bei einbrechender Nacht. Dies ist vielleicht durch die Annahme zu erklären, daß die zu grelle und intensive Beleuchtung der ganz in Schnee starrenden nächsten Umgebung alles Schneelose und matter Beleuchtete in Schatten stellte. Es bleibt daher auch alles, was lieblich ist und Leben hat, von einer Fernsicht auf so erhabenem Standpunkt ausgeschlossen; denn überall, wohin das Auge blickt, sieht es nur nackte, kahle Wände und ein weites Feld des Todes, von Pflanzen, Tieren und Menschen unbewohnt, gleichsam ein Stück Polarland mitten in das Herz Europas versetzt. Nur selten erfreut sich der Blick am Grün der Matten oder dringt zu den Wohnungen der Menschen hinab. Aber wegen der zu großen Entfernung ist nichts zu unterscheiden, und so geht auch hier der Charakter des Sanften und Lieblichen verloren. Ferner ist eine solche Rundschau nur als Ganzes betrachtet großartig, während das Einzelne für sich allein einen schwachen Eindruck macht. So erscheint jeder Schneeberg, auch der Montblanc nicht ausgenommen, bloß als kleine, zuckerhutförmige Schneespitze und verlieren die niedrigeren Gebirge sogar den Charakter der Berge. Mag darum der Ersteiger anfangs noch so sehr über das entzückende Rundgemälde entzückt gewesen sein, er fühlt sich auf so schwindelnder Höhe doch nicht recht heimisch,

sondern empfindet bald eine Kälte des Herzens. In dem Gefühle, daß hier oben seines Bleibens nicht sei, steigt er wiederum gerne in jene Regionen, wo alles Leben atmet, hinunter.“ (XLIV 197. 199. J. Lüders, Die erste Ersteigung der Königspitze. Steinbergers Bericht. Man beachte diese im Vergleich zur modernen eher negativen Seelenempfindung).

Religiosität.

„Derartige direkte Niederblicke von der einsamen Höhe eines eisgepanzerten Hochgipfels auf die Wohnstätten der Menschen haben auf mich von jeher einen ganz besonderen Eindruck gemacht, ich möchte fast sagen, einen eigentümlichen Zauber ausgeübt. Da kommt es mir vor, als ob ich auch das Wirken und Handeln der Menschen, ja sogar ihre Gedanken von einer höhern Warte aus überblicke, und ich sehe im Geiste die tausend und abertausend Fäden sich zu einem harmonischen Gewebe vereinigen; mir ist, als verspürte ich einen Hauch jenes Geistes, der das All geschaffen und den man den Allwissenden nennt!“ (XXIX 180. S. Fried-Voßmann, Reiseskizzen aus Tirol. Vom Ortler).

„Als gutes Omen erglänzte der Himmel im herrlichsten Sternengefunkel, wie es nur eine Winternacht und in dieser Klarheit jedenfalls nur eine Winternacht im Hochgebirge hervorbringen kann. Zu den bekannten Gestirnsgrößen von hohem und allerhöchstem Rang hatte sich eine erstaunliche Menge sonst unsichtbaren minderen Gelichters gesellt, sodaß einem Sterngucker, wie meinem Freunde, das Herz vor Freude im Alla-breve-Takt schlagen mußte . . . Menschliche Namen und Klassifikationen verderben mir den Anblick des Sternenhimmels, dieses erhabenen Getümmels der Welten und Sonnen, ohne Namen im All, ohne Regel im Ursystem, ohne Raum in der Unendlichkeit, ohne Zeit in der Ewigkeit . . . Schauer dringen auf mich ein, wenn ich lange nach oben schaue; mein Blick verliert sich in den unermesslichen Tiefen des Himmelsgewölbes, meine Gedanken fliegen von Stern zu Stern . . . eine Ahnung, ein Hauch der Gottheit überkommt mich . . .“ (XXXII 324. C. Egger, Ein Besuch beim Grattier).

„La chaîne de l'Aiguille Verte, des Droites et des Courtes est là devant nous; la pâle lueur de la lune ne la rend que plus terrible; les arêtes neigeuses surmontées de tours informes se profilent sur un ciel étoilé. A nos pieds, le glacier brille d'une lueur blafarde. C'est l'éternel silence. Ne serait-ce pas le domaine de la mort? Devant ce spectacle inoubliable, je m'écrie avec Toepffer: „D'où vient l'intérêt, le charme puissant avec lequel ceci se contemple? Ce n'est là pourtant ni le pittoresque ni la demeure possible de l'homme, ni même une merveille de gigantesque pour l'oeil qui a vu les astres, ou pour l'esprit qui conçoit l'univers! — La nouveauté, sans doute, pour des citadins surtout, l'aspect si rapproché de la mort, de la solitude, de l'éternel silence; notre existence si frêle, si passagère, mais vivante et douée de pensée, de volonté et d'affection, mise en quelque sorte en contact avec la brute existence et la muette grandeur de ces êtres sans vie, voilà, ce semble, les vagues pensées qui attachent et qui secouent l'âme à la vue de cette scène et d'autres pareilles. — Poésie sourde, mais puissante, et qui, par cela même qu'elle dirige la pensée vers les grands mystères de la création, captive l'âme et l'élève. Aussi, tandis que l'habituel spectacle des bienfaits de la divinité tend à nous distraire d'elle, le spectacle passager des stérilités immenses, des mornes déserts, des régions sans vie, sans secours, sans bienfaits, nous ramène à elle par un vif sentiment de gratitude, de telle sorte que plus d'un homme qui oubliait Dieu dans la plaine, s'est ressouvenu de lui aux montagnes!“ (XXXVIII 4. Léon W. Collet, Tour Noir. Biwaï am Jardin d'Argentière).

„Es ist so still und weihvoll da droben. Hier spricht die Natur zum Menschen mit erhabener Stimme, und wer die hohe Sprache versteht, der lauscht ihr andächtig, mit anbetender Seele, wenn sie herzbekwingend einherschwebt und an die tiefinnersten Saiten schlägt, daß sie beseligt mitklingen ins hehre Lied zum Lobe der Gottheit.“ (XL 64. Fr. Eymann, Streifereien. Auf Mont Fallère).

„Nous attendons là-haut, à 3642 m.,

le moment du lever de soleil. A 4 h. 50, le premier rayon jaillit sur cette immensité. Le moment est solennel, il est religieux, il émeut jusqu'aux profondeurs de l'âme ... De toutes parts, c'est un étincellement saisissant.“ (XLI 63. J. Gallet, A travers la région de l'Oberaar. Auf Oberaarhorn).

Erhabenheit des Menschen.

„Der Aufenthalt — inmitten der einsamen Hochgebirgswelt, zu der das Rauschen der jugendlichen Tamina heraufdrang, und angesichts des herrlichen, firnroten Alpenfranzes — ist ein Genuß, den nur der denkende Hochtourist zu würdigen weiß. Auf solcher Warte fühlt der Mensch so recht, was er ist, was er leisten kann und leisten sollte; hier erst fühlt er sich als Herr der Schöpfung, selbst als Herr der himmelhohen Firngebirge, weil sein Geist im Siege über die Schrecknisse der toten Materie sich über alles erhebt und nur das Unendliche, Unermeßliche, der ewige Gott noch über ihm steht.“ (XXX 235. F. W. Sprecher, Aus den Bergen des Taminatales. Hinter-Simelhorn).

„All diese hellstimmernden Kuppen und Hörner, die Dome und Pyramiden sind nur Ruinen einer untergegangenen Welt, jede mit ihrer eigenen Geschichte, ihrem eigenen Geschick. Aber wie so manche Burgruine auf einsamer Waldeshöhe schon oft besungen wurde, so begeistern diese stolzen, firnumrankten Denkmäler der vergangenen Erdgeschichte, die ungleich herrlicher dastehen, als es das ganze Gebäude konnte, immer und immer wieder den einsamen Alpenwanderer und erwecken in ihm mehr als alles andere das Bewußtsein seiner Menschenwürde, der Würde des unsterblichen Geistes und göttlichen Odems.“ (XXX 238. F. W. Sprecher, Aus den Bergen des Taminatales. Ringelspitze).

Stolz.

„Die Freude über den Sieg macht das Herz höher schlagen, und ein gewisses Stolzgefühl mischt sich darein; es ist ja der erste größere selbständig errungene Erfolg in den Alpen! Wie geblendet irrt das Auge anfangs umher; noch prägt sich keine bestimmte Form ein; die Pracht der

Umgebung wirkt noch als ein Ganzes, ein überwältigend riesiges Bild... Der Zauber der Berge hält das Herz gefangen; man wird nachdenklich, und die alten Zeiten steigen in der Erinnerung auf ... (W. P. findet die Visitenkarte seines Vaters in der Gipfelflasche, dessen letzte Bergtour dies war) ... Noch nie haben die Berge in ihrer großartigen Erhabenheit so mächtig auf mich gewirkt; noch nie merkte ich so, wie fest mein Herz mit ihnen verwachsen. Es war eine Art traulicher Zwiesprache dort oben mit alten Freunden, ehrwürdig ernstesten Gestalten. Und welch freies Gefühl war es, allein zu sein hier oben, nichts zu hören von der Alltäglichkeit in alltäglichen Worten, nicht vertrieben zu werden durch einen renommierten Fex ... Das Auge trinkt förmlich die Formen- und Farbenpracht der Umgebung mit vollen Zügen, und Auge und Herz formen das Gesehene, Erlebte zur Erinnerung.“ (XXXI 205. Wilhelm Paulcke, Eine Ueberschreitung des Groß-Vikner).

„Unter uns der wilde Gletschersturz, zur Seite ein gewaltiger, gewölbter, blau durchschimmernder Eisdome, rechts und links die klaffenden Spalten, in die zuweilen die Sonne bis tief hinunter schien, prächtige Farbenspiele entzündend, oben das blinkende Firnfeld, das zum Gipfel emporführt — und das alles im reinen, warmen Sonnenlicht erstrahlend, nur leicht verschleiert und im Effekt noch erhöht durch die dünne Nebelwolke ... Wer einmal nach glücklicher Ueberwindung von Mühsalen und Gefahren, einen schönen Erfolg sicher vor Augen, bei herrlichem Wetter solche Pracht geschaut hat, der durchlebt Stunden reinen Glückes, die ihm in der Erinnerung sein ganzes Leben durch das Herz erwärmen können.“ (XXXIII 33. D. Stofar, Aus dem Herzen des Klubgebietes. Am Aela).

„Das Wetter war prächtig, der Aufenthalt ein Hochgenuß, und das reine Glück des Augenblicks berauschte mich mit Entzücken. Unabhängig von dem Glanz und der Erhabenheit des Bildes aber freute ich mich auch so vieler bekannter und erstiegener Höhen in diesem reichen Gipfelkranz, und nicht am wenigsten erhob mich das Bewußtsein der Vertrautheit mit

dieser ganzen, so weit entlegenen schimmernden Bergwelt ...“ (XXXIII 143. Gustav Euringer, Die Grajischen Alpen. Auf Tsanteleina).

„Wohl lohnt es sich, den Fuß auf einen so schwer errungenen Berggipfel zu setzen; denn zu dem Hochgenusse des Erhabenen und des Schönen tritt auch noch das stolze Gefühl über den mühsam errungenen Erfolg, und dieser erfüllt das Herz mit umso lauterer Freude, wenn man ihn der eigenen Kraft verdankt,“ sagt Purtscheller ... In dieser Paarung von Strengem mit Zartem (von wilden Gipfelgestalten mit einem lieblichen Tal), von Starkem mit Mildem liegt der unvergleichliche Zauber dieser Ausschau.“ (XXXVII 79. A. Ludwig, Bifertenstock).

Einsamkeit.

„Unser Jubel war groß. Die beiden Führer schwenkten ihre Hüte und stießen wilde Jauchzer aus, die am Géantgletscher, tausend Meter unter uns, Unbekannte deutlich erwiderten ... Hier ging einer meiner Wünsche in Erfüllung: ich stand zum ersten Mal auf einem Gipfel, von dem aus kein einziges Tal, kein einziger grüner Fleck zu sehen war, fern von allem, was an menschliche Wohnstätten erinnert. Soweit der Blick reichte, nichts als Fels und Schnee und Eis ... Im Kreise der mir nunmehr bekannten, lieb gewordenen Berge fühlte ich mich glücklich und dankbar, sie noch in ihrer hehren Einsamkeit kennen gelernt zu haben, ehe die immer höher heraufwogende Zivilisation auch sie überflutet.“ (XXXVI 71. Eugénie Rochat, Im Montblanc-Gebiet. Dent du Requin).

„Der Kultus des Bergsteigens birgt einen eigenen Zauber. Das Gefühl, das uns auf einsamem Hochgipfel erfasst, wenn die Blicke frei und ungehindert hinaus schweifen in eine neue Welt voll stolzer Erhabenheit und Größe, in zerklüftete Fels- und Eismassen, über weite, im Sonnenschein glitzernde und schimmernde Firnen zu horizontabschließenden gigantischen Rinnen oder in bläuliche Fernen, kann nur der verstehen, der die Süßigkeit solcher Augenblicke, jenen unaussprechlichen Seelenfrieden gekostet hat und deshalb stets aufs neue wieder inbrünstig da-

nach verlangt. Je nachdrücklicher die Gebirgsnatur auf den Menschen einzuwirken vermag, desto losgerissener fühlt er sich von den großen und kleinen, nun so unbedeutend scheinenden Leiden, die sich unterhalb der Nebelschwaden abzuspielen pflegen. „Die Alltagsempfindung weicht dem unendlich wohlthuenden Gefühl der befreiten Seele; der weite, über alles hinwegschweifende Blick erhebt Herz und Gemüt zur erhabensten Empfindung ungetrübtester Freiheit“ (August Schaeffer, Die alpine Landschaftsmalerei) . . .“

„Die Einsamkeit erhebt ihre Schwingen und plant über den Eisgefilden in beklemmender Stille. Das Hochgebirge läßt nur einen Eindruck zu: entweder, bei Sonnenschein, den der erdrückenden Majestät oder, bei trübem, schlimmem Wetter, den der grauenvollen Unnahbarkeit. Die lebens- und farbenfrohe Alpenlandschaft dagegen mit ihrer sympathischen Bevölkerung an Mensch und Tier, den zerstreuten, steinbeschwerten Hütten am Felsenhang, mit dem sinnenden, schneeigen Haupt, ist für uns der Inbegriff des Schönen, des Lieblich-Erhabenen wie des Ernst-Majestätischen zugleich. Hier haben wir das durch die Erfahrung bestätigte Gefühl, nach Leib und Seele auszuruhen, wieder gefunden, in der kräftigenden Luft erstarken und, erfasst durch die bezwingende Nähe der heiligen Berge, des Lebens Maß und Leid vergessen zu können. Preis den Tagen, die wir am Busen der Mutter Natur zubringen dürfen.“ (XLIV 245. 265. Ernst Mumenthaler, Ueber Lichtbildstudien im Gebirge).

Dankbarkeit.

„Am heutigen Abend, wo ich ganz allein war mit der großen Natur, überschlich mich ein Gefühl von dankbarer Zufrieden-

heit, das nur der kennt, der es selbst im Hochgebirge nach einer gelungenen Tour empfunden: dankbar gegenüber der Mutter, die die Berge aus der Erde Schoß wachsen ließ und sie bekleidete mit prächtiger Vegetation und ihre Gipfel hüllte in ewiges Eis und Schnee, dankbar aber auch derselben Mutter Natur, die uns Menschen die Kraft und den Mut gab, sie selbst in ihrem Allerheiligsten aufsuchen zu können, dort, wo nichts Gemeines mehr bestehen darf, wo das Reich des Todes und der Beginn der Unendlichkeit ist, wo sie mit kräftiger Hand einen Markstein gesetzt hat für Pflanze und Tier, wo sie selbst wohnt in ihrer ursprünglichen Größe — im Hochgebirge.“ (XXXVII 170. Walter Glender, Streifzüge durch Korsika und seine Berge).

Vgl. auch S. 201 (Egon v. Steiger), 203 (Toepffer), 204 (Eug. Rochat).

* * *

Die Männer, die diese Worte geschrieben haben, sind keine Dichter, ja nicht einmal berufsmäßige Schriftsteller; dem bloßen Drang des Herzens folgend haben sie einen der sie am meisten ergreifenden Momente ihres Lebens auf dem Papier fixieren wollen, ohne Künstelei, ohne viel Schmuß. Wir fühlen, ihre Aeußerungen sind echt, nicht schablonenhaft oder konventionell. Darum haben sie für uns als wahre Hochgebirgsstimmung Wert. Wer sich den Bergen nur im Eisenbahn- oder Postwagen nähert, kann, obschon über den Reiz des Geschauten entzückt, nicht in diesen warmen und wahren Tönen schreiben; dazu braucht es vielmehr eigenes Erleben, Ausgabe selbsteigener Kraft und Seele unter Mühen und Gefahren. Desto gefühlvoller erzeigt sich die sonst farge Sprache der harten Männer der Tat.

Dr. Carl Täuber, Zürich.

Tolstois Tagebücher.

Als Tolstois Romane erschienen — „Krieg und Frieden“ (1864—69), „Anna Karenina“ (1873—76) und „Auferstehung“ (1898—99) — stand die Welt wie vor einem Wunder. Keiner unter den Modernen vermochte mit solcher Anschaulichkeit und Kraft den Bauer, den Gutsherrn, den Soldaten zu schildern wie er.

Keiner hatte auch so tiefe Blicke in die Seele der Frau getan wie er. Da geschah etwas Unerwartetes: der Dichter Tolstoischwieg, und es begannen die religiös-ethischen Flugschriften zu erscheinen. Jetzt fiel seine Gemeinde auseinander: der kleinere Teil scharte sich in innigem Verständnis still um den Meister; die Großzahl aber